



Verband der Landwirte im Nebenberuf Landesverband Bayern e. V.

www.nebenerwerbslandwirte-bayern.de
info@nebenerwerbslandwirte-bayern.de

Leidenschaft für Landwirtschaft statt Landwirtschaft die Leiden schafft



Mitgliedsbetriebe stellen sich vor

Wild aus der Nachbarschaft – Günter Trautner

Erschienen in der Mitgliederzeitschrift für das 1. Quartal 2018

Idealismus, Begeisterung, ein bisschen wirtschaftliche Berechnung und etwas Verkaufstalent sollte ein Wildhalter schon mitbringen. Günter Trautner strahlt eine besondere Mischung aus. Im Laufe der Jahre hat er sich ein enormes Fachwissen, auch durch seine Tätigkeit als stellvertretender Vorsitzender des Verbandes Fränkischen Wildhalter, angeeignet.

Hirsch ist nicht gleich Hirsch, Wildhaltung nicht gleich Wildhaltung. Das macht Günter Trautner deutlich. Er hält ausschließlich Rotwild, Echthirsche, die doppelt so groß und schwer sind wie das kleinere Damwild. Und Trautner hat sich zu der Haltungsform entschlossen, die als „ähnlich dem freilebenden Wild“ bezeichnet wird. Die andere Form der Haltung von Gehegewild nennt man Farmwild. Die Besonderheit bei der Haltungsform „ähnlich dem freilebenden Wild“ (ist übrigens durch die EU Hygieneverordnung Nr. 853 erlaubt) ist, dass diese in manchen Regierungsbezirken wie Unterfranken und Mittelfranken häufiger (zu 80%) anerkannt wird als in anderen Regierungsbezirken. In Oberfranken sind knapp 5% der Wildgehege als „ähnlich dem freilebenden Wild“ anerkannt.



Im Gegensatz zur Farmwildhaltung benötigt man hier keine EU zugelassene Schlachtstätte, sondern wie der Jäger eine Wildkammer. Die Tiere dürfen nur von einer kundigen Person (das ist ausschließlich der Jagdscheininhaber) erlegt werden. Der Jäger als kundige Person entscheidet, ob der Schlachtkörper der Fleischschau zugeführt werden muss oder nicht. Auch sonst gelten die gleichen Vermarktungsregeln wie für Jagdwild. Allerdings gelten ein paar zusätzliche Regeln: So müssen sich die Tiere dem menschlichen Blick jederzeit entziehen können, die Tiere dürfen bei der Aufzucht nicht gestört werden und vor allem muss gewährleistet sein, dass sich die Tiere außerhalb der

Notzeit im Winter von der Weide ernähren können. Trautner füttert deshalb nur ab Ende November bis Ende März Heu und Hafer zu. Trautner hält in seinem knapp 4 ha großen Gehege einen Hirsch und ca. 10 weibliche Tiere.



Von Ende November bis zum Weihnachtsfeiertag werden die Kälber herausgeschossen, so dass im Frühjahr wiederum nur 10 Alttiere und ein Hirsch die Fläche beweiden, was zu einem raschen Grasaufwuchs führt. Der Tierbestand muss zur Größe des Geheges und zum natürlichen Futteraufkommen passen. Mehr Tiere zu halten, macht für Trautner keinen Sinn.



Seine Stammkunden kann der freiberuflich Tätige dennoch meist bedienen. Eine Haltung ähnlich dem freilebenden Wild ermöglicht es den Tieren, sich der Sicht und dem menschlichen Zugriff zu entziehen. „Die

Tiere haben normalerweise ihre Ruhe, bis wir im Spätherbst und Winter mit dem Herausschießen beginnen." Das unbehelligte Leben und das saftige Gras tragen einen Teil zur guten Qualität des Fleisches bei, der andere Aspekt ist die Verarbeitung. Das geschossene Tier ist sofort zu entbluten und so schnell wie möglich aufzubrechen. Dann lässt man es in der Reifekühlung rund zwölf Stunden abhängen. Erst danach wird es auf rund vier Grad Kerntemperatur heruntergekühlt und bleibt drei bis vier Tage in der Kühlung." Dieses Vorgehen hat gute Gründe. So durchläuft der Körper die Totenstarre, der Reifeprozess - er ist ausschlaggebend für die Zartheit des Wildbrets kann beginnen, das Fleisch verliert überschüssiges Wasser. Wenn ein noch warmes Stück schockgekühlt wird, verkürzen sich die Muskeln stark (cold shortening), dieser Vorgang ist unumkehrbar, dieses Fleisch bleibt für immer zäh.



Die Schockkühlung ist in Schlachthöfen üblich, damit sich Mikroorganismen nicht vermehren können. Das ist zwar hygienisch, aber dadurch bleibt das Fleisch eben auch zäh. Auch Glykogen spielen neben dem cold shortening beim Reifeprozess eine Rolle, doch hierauf einzugehen führt hier zu weit.

Wildhalter haben in den Monaten September bis Dezember Hochsaison, wer seine Tiere in dieser Zeit nicht vermarkten kann, dem bleibt meist nur der Wildhandel – und der zahlt zu wenig um in die Nähe einer schwarzen Null mit der Wildhaltung zu kommen.

Deshalb ist es wichtig einen Kundenstamm zu haben, der weiß dass er 1A Qualität bekommt. Leider gibt es schwarze Schafe unter den Wildhaltern, die den Ruf der anderen schädigen. „Bei mir weiß der Kunde, dass die Kälber, die ich herauschieße bis zum ersten Schneefall nicht zugefüttert wurden und wenn, dann nur mit Heu und Hafer“, informiert Günter Trautner. Es gibt allerdings auch Wildhalter, die der irrigen Meinung sind, dass ihre Tiere wie die Schweine auch Allesfresser sind. So werden Bananenschalen, Orangenschalen, Brötchen, meist angeschimmelt, und ähnliches im Gehege entsorgt, die Tiere fressen das. Andere schaffen es mit Schrot, den sie ganzjährig füttern (weil sie haben ja genug Getreide, das ihnen nichts kostet), dass die Tiere regelrecht im Feist (Fett) ersticken, nur weil sie meinen viel Schlachtkörpergewicht bringt viel Geld.